







# Ämtliche Bekanntmachungen.

**Vernehmung.**  
Die Vernehmung wegen nothwendiger Wasserleitungsarbeiten von Montag, den 23. März, ab bis zum Abschlusse für den Schmelzeleisergewerkschaften, den 21. Januar 1899. Die Polizei-Verwaltung.

**Bekanntmachung.**  
Im Garten des Hospitals St. Cyrill: Antonii sind einige Antiquitäten zu verkaufen. Angebote sind bei dem Hospital-Inspector unterzulegen. Halle a. S., den 15. Januar 1899. Der Hospital-Vorstand.

**Zwangversteigerung.**  
Am Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Halle a. S. Band 148, Blatt 5223 auf den Namen des Schlossherrn Robert Dorn in Biederstein eingetragene, zu Halle a. S., Dehner Straße 14 belegene bebauete Grundstück, Nr. 11, Pflanzl. 19, zu dem 6 ar 17 qm am 15. März 1899, Vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Kleine Steinstraße 7, II, Zimmer Nr. 31, versteigert werden.  
Das Grundstück ist mit 3288 Mark Abgangswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Abgang aus der Feuersteuer, legistische Kosten des Grundbuchblatts, etwaige Abstriche und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Aufzeichnungen können in der Gerichtssecretärei, Kl. Steinstr. 7, Zimmer Nr. 30, eingesehen werden.  
Es wird über die Ertheilung des Zuschlags am 16. März 1899, Mittags 12 Uhr an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 31, verkündet werden.  
Halle a. S., den 7. Januar 1899.  
Königliches Amtsgericht, Mülhenaue 7.

Der ungefähre Bestand der Provinzial-Irren-Anstalt zu Rittergut Miltzsch bei Schönbach für 1. April 1899/1900 an folgenden Beschäftigungsarten enthält:

1. 22.000 K. Rindfleisch,	22. 4500 kg Weingaries,
2. 10.000 „ Hammelfleisch,	23. 750 „ Fadenwolle,
3. 7.500 „ Kalbfleisch,	24. 2.500 „ ungar. Hirse,
4. 2.750 „ Schweinefleisch,	25. 200 „ präp. Haserohr,
5. 18.000 „ Schweinefleisch,	26. 8.000 „ Salz,
6. 2.000 „ Schmalz,	27. 1.000 „ thür. Flammen,
7. 1.250 „ Schmalz,	28. 150 „ thür. Flammen,
8. 2.500 „ durchgeschneidene Speck,	29. 6.500 „ Reis,
9. 1.000 „ fetten Speck,	30. 750 „ geräuch. gepalt. Erbsen,
10. 2.000 „ Speck,	31. 6.000 „ trockene Bohnen,
11. 1.000 „ Speck,	32. 5.000 „ Wurst,
12. 3.500 „ frische Rohwurst,	33. 500 „ Stüdenwurst,
13. 3.500 „ frische Leberwurst,	34. 2.500 „ Würstchen,
14. 100 „ Speck,	35. 500 „ Hühner,
15. 1.000 „ Nudeln,	36. 4.000 „ Zalgessig,
16. 50 Tonnen Gerste,	37. 5.250 „ Getreide,
17. 12.000 kg Zichbutter,	38. 3.500 „ Soda,
18. 750 „ Zichbutter,	39. 70.000 „ Erbsen,
19. 2.000 „ Schmalz,	40. 35.000 „ Petroleum,
20. 3.000 „ Branntwein,	41. 1.200 „ raff. Zucker,
21. 350 „ Branntwein,	

Montag, den 6. Februar 1899, Vormittags 10 Uhr im Anlitzbureau durch öffentliche Licitation auszubieten werden.  
An die Licitation ist in delikateser Submition die Vergebung von 42. 1000 kg böhmische Mittelsteife I, 43. 20000 „ „ „ II, 44. 20000 „ „ „ III, 45. 1200 „ Kohlenständer.  
Zur öffentlichen Licitation werden schriftliche Offerten nicht zur Courcourant aufgesetzt; zur delikateser Submition werden nur schriftliche Offerten angenommen. Die für die Submition bestimmten Offerten und Proben sind zu vorgeschriebenen Terminen unter der Aufsicht: „Offerte auf Feuerungsmaterialien“ an die Anlitzbureau frei einzuliefern. Die Preise sind für 10000 kg frei Bahnhof Schönbach anzugeben.  
Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht, können aber auch schon vorher im Anlitzbureau eingesehen, oder im Wirtshaus gegen vorherige Einzahlung von 30 Pf. Kosten und 3 Pf. Frantur in Formaten von der Direction besogen werden.  
Die der öffentlichen Licitation zu Grunde zu legenden Proben sind ebenfalls vorher einzuliefern, oder doch spätestens zum Termine mit zur Stelle zu bringen.  
Der Director  
Sanitätsrath Dr. Paetz. [972]

**Ämtliche Bekanntmachungen.**  
**Bekanntmachung.**  
Die Vernehmung der für die Zeit vom 1. April 1899 bis letzten März 1900 für die Viehzucht im amtlichen Verzeichnisse der Viehzuchtbedürfnisse sind: 100 kg ungarische 3000 kg Pfefferkörner, 100 kg feine Gerste, 150 kg Fadenwolle, 250 kg Hirse, 9000 kg Erbsen, 6000 kg Bohnen, 4000 kg Linen, 4500 kg Hafer, 6500 kg Salz, 100 kg Kimmel, 200 kg Pfeffer, 100 kg Leberwurst, 2000 l Galla, 1400 kg Pfeffer, 350 kg Senf, 3100 kg Mandarinen, 3600 kg Speck, 2500 kg Schweinefleisch, 3100 kg Rindfleisch, 1700 kg Schweinefleisch, 3000 kg Hammelfleisch, 50 kg Kalbfleisch, 2000 kg Rohwurst, 2000 kg Speck, 200 kg Zwiebeln, 2700 kg Sauerthol, 3100 kg Salz, 3000 l Molmilch, 4500 l Magermilch, 3700 kg Semmel, 7500 kg Kermel, 50 kg Schmalz, 2000 kg Schweinefleisch, 1000 kg Soda, 16000 kg Petroleum, 6000 l Braunkohl.  
Sollen im Wege der öffentlichen Submition abgegeben werden. Mit Ausnahme von Mehl, Zucker, Pfefferkörnern und Petroleum wird die Licitation in delikateser Versteigerung vorgenommen.  
Besondere Angebote sind abzugeben auf ungefähr 140 kg Rohwurst, 450 kg Schmalz, 300 kg Rohwurst und 450 kg Stabart; desgleichen für ungefähr 1000 kg Rohwurst, letztere für die Zeit vom 1. April bis Ende Juli 1899.  
Besondere Angebote, welche die Vernehmung enthalten müssen, sind dem Vieher die Bedingungen, unter welchen die Licitation zu erfolgen hat, bekannt sind, sind vorzulegen und mit der Aufsicht: „Licitation von Viehzuchtbedürfnissen“ bis 15. Februar d. J. 9 Uhr, Vormittags 10 Uhr, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote erfolgt, nicht Proben an die unterzeichnete Direction einzuliefern.  
Bedingungen können im Anlitzbureau des Anlitzbureau-Secretärs eingesehen, auch gegen 0,50 M. verabfolgt werden.  
Halle a. S., den 14. Januar 1899.  
Königliche Staatsanwaltschaft-Direktion.

**Holz-Auktion**  
im Rittergutsforst Wehmar. Es sollen Montag, d. 30. Januar 1899, von 11 Uhr ab: 13 Stücken mit 25,93 fm, 12 Jung-eichen und jüngere Abtheilung mit 4,21 fm, 45 Stücken und 7 Hälften mit 25,58 fm, 4 Stücken mit 2,13 fm, 50 rüster Stangen IV./V. Kl. meißelnd verkauft werden, wozu ich Kauflustige hiermit einlade.  
Der Förster Conrad.

**Rittergut**  
von ca. 4500 Morg. gutem Mädelboden, für Zuckerrübenbau resp. Viehzuchtbetrieb sehr geeignet, an Wald liegend, mit guten Gebäuden, schlagartigen Wohnhaus, weithin, Zuckerrüben, gute Jagd, verlässlich zu ca. 200 Mrk. Wgr. bei ca. 200.000 Mfr. Anzahlung. Näheres unter H. G. 860 an Haasenstein & Vogler A.-G. 860 Hamburg. [982]

**Hof**  
270 Morg. Weizenacker, neue Gebäude, nahe Wald, zu verkaufen. Anzahlung ca. 40.000 Mark.  
A. Johannsen in Lübeck, Fadenburger Allee 2a. [961]

**Victoria-Erbsen,**  
mit der Hand verlesen, offerirt zu Sant: 100 kg 28 Mk., 1000 „ 250 „  
Die Erbsen sind auf Güteboden gemäht und referirt 1898 ein Ertrag von 1800 kg von 18 Centner.  
Wunder auf Wunsch franco.  
Sammergut Gilmigsh. S. 23.  
G. Richter.

# Nutz- u. Brennholz-Auktion.

Wittwoch, den 1. Februar, ab von Vorm. 10 Uhr ab sollen im Rittergutsforst Wehmar bei dem Rittergut beginnend öffentlich versteigert werden:

1. Schlag in der Viehweide, unmittelbar an der Straße Schöna-Düben 10 Minuten von Schöna entfernt: 45 Eichen u. 13,622 fm (für Stielmacher geeignet), 323 Kiefern-Baum und Brettholz im 200 fm, darunter 9 Samenhefen, 15 Eichenstücke 2,25 m lang.
  2. Schlag am Grenzweg an der Schöna-Düben Straße: 450 Kiefern-Baum und Brettholz mit 250 fm.
- b. Aus dem Forstrevier Thielenhaide, Schlag Alter-Brand an der Straße Schöna-Rades: 625 Kiefern mit 325 fm Baum- und Brettholz; ferner aus dem diesjährigen Schlägen des Reviers Schöna: 18 m Kiefern-Kloben, 30 m Weibhuden-Knüttel, 55 m Kiefern-Knüttel (Papierholz), 60 m Kiefern-Knüttel (Kobholz), 24 m Eichen-Knüttel.
- Der Verkauf der Hölzer des Thielenhaider Reviers findet von 12 Uhr an, der Brennholzaufschlag von 2 Uhr an statt.  
Nähere Auskunft ertheilt Herr Förster Krüger in Schöna und die Unterzeichnete. — Auf Wunsch Aufmaßlisten.

**Saatkartoffeln**  
mit der Hand verlesen:  
Prof. Maerker Reichs-Kanzler } à Ctr. 3.00 Mrk.  
Imperator }  
bei Abnahme von 100 Centnern pro Centner 2,75 Mrk. offerirt, soweit der Vorrath reicht, zum Frühjahr d. J. Die Preise verstehen sich für Station Preßlau a. Elbe incl. Sack.  
**Domänen-Amt Preßlau a. Elbe.**

Von Dienstag, d. 24. Januar ab liefern beste hochtragende, frischmilchende Kühe  
**Moritz Schloss,**  
Halle a. S., Königl. 62. Febr. 1899.



**Weidene Reig- und Bandstöße-Auktion.**  
Donnerstag, den 26. Januar etc., sollen auf dem Rittergut Wehmar bei Göben, Vormittags 10 Uhr, 77 Schod I. Sorte, 159 Schod II. Sorte, 208 Schod III. Sorte nebst mehr Handstücke meißelnd gegen Baarzahlung verkauft werden.  
S. Grossmann & Sohn Halle — Köpferplan. [972]



**Dampfmaschine**  
verkauft, weil für den Betrieb zu klein, Rittergut Rossbach.  
**Samen-Gerste,**  
Golben-Thore, letzte Gute, 16 Ctr. 50 Pfd. pr. Morgen, zu abzugeben  
Emil Sturm, Schlettau b. Wörsch. [972]

**Reitpferd - Gesuch.**  
Ein firm gezeichnetes, frohmes, fehlerfreies  
**Reitpferd,**  
5-7 Jahre alt, ca. 175 cm groß, Gewicht: 200 Pfd., wenn möglich im Gelblich gefärbt, suche ich zu kaufen. Offerten sind an Unterzeichneten einzuliefern.  
Lüttich, Rittergut Wehmar bei Wehmar. [983]

**Banstellen,** ev. Weg zu Gartenanlagen in better ruhiger Lage von Giechtheim verkauft billig. Angebote unter P. e. 1015 bei Rudolf Mosse, Halle. [982]

**Thüringer Weizkaff,**  
bester Bau- und Zügelkaff, 95 % Stalk, von Autocriten selbst empfohlen, offeriren in großen wie kleinen Mengen, jederzeit frisch gebrannt und lieferbar, zu billigen Tagespreisen.  
Die Kaffwerke in Stedden von R. Schrader in Halle a. S. Comptoir: Magdeburgerstraße 66. [962]

**Victoria-Erbsen zur Saat,**  
mit der Hand verlesen, verkauft Rittergut Wehmar bei Göben, Station der Schlettau-Baußfelder Eisenbahn.  
**Natureis**  
lietert wagnonweise in jedem beliebigen Quantum zum billigsten Tagespreis  
Christoph Ziehr, Robertheim (Ruh). [962]

**Pandauer Akerwalzen,**  
11-30" Hart, mit Holz- oder Eisenrollen, sowie Beschlag, liefert in bekannter Güte zu billigen Preisen.  
C. Voigt, Zimmermeister, Alten a. Elbe. [962]

# Formular-Verlag von Otto Thiele

Halle a. S., Leipzigstr. 87 (Verlag der Halleischen Zeitung).  
a) Formulare für Justiz- u. Gerichts-Verfahren und Behörden.

Formular-Nr.	Bezeichnung des Formulars
1/3a	Gefährts-Journal.
3/4	Verhandlungs-Protokoll.
5	Bekanntmachung.
6	Einladung zur Sitzung.
7	Gerichtsverfügung.
8	Staatsverfügung.
9	Einladung zum freim. Gutachten.
10	Verantwortliche Vernehmung.
11	Auftrag, Mädelstr. d. Dienst.
12/12a	Vernehmung, eingeg. Strafgebet, Titel des Einlages.
13/13a	Vernehmung, Titel, ob. Einl. Rechtsanwalts, Titel, ob. Einlages.
14/14a	Einlage.
15	Armen-Nachh.
16	Verhandlungsvernehmung.
17	Zustandlaubb.
18	Erinnerungen.
19	Verordnungen.
20	Nachricht.
21	Verhandlungsprotokoll.
22	Verhandlungsprotokoll.
23	Quantitätsprotokoll.
24	Verhandlungsprotokoll.
25	Verhandlungsprotokoll.
26/27	Nachricht, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller I (Titel, ob. Einl.).
28	Nachricht, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller II (Titel, ob. Einl.).
29	Personenverzeichnis, Müll. III (Titel, ob. Einl.).
31	Staatsverfügung, Müll. IV (Titel, ob. Einl.).
32	Gemeindeverteilung, Müll. IV (Titel, ob. Einl.).
33	Staatsverteilung, Müll. A (Titel, ob. Einl.).
34	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller I (Titel, ob. Einl.).
35	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller II (Titel, ob. Einl.).
36	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller III (Titel, ob. Einl.).
37	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller IV (Titel, ob. Einl.).
38	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller V (Titel, ob. Einl.).
39	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller VI (Titel, ob. Einl.).
40	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller VII (Titel, ob. Einl.).
41	Nachricht, ob. persönl. Verhältnisse.
42	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller VIII (Titel, ob. Einl.).
43	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller IX (Titel, ob. Einl.).
44	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller X (Titel, ob. Einl.).
45	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XI (Titel, ob. Einl.).
46	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XII (Titel, ob. Einl.).
47	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XIII (Titel, ob. Einl.).
48	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XIV (Titel, ob. Einl.).
49	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XV (Titel, ob. Einl.).
50	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XVI (Titel, ob. Einl.).
51	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XVII (Titel, ob. Einl.).
52	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XVIII (Titel, ob. Einl.).
53	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XIX (Titel, ob. Einl.).
54	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XX (Titel, ob. Einl.).
55	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XXI (Titel, ob. Einl.).
56	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XXII (Titel, ob. Einl.).
57	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XXIII (Titel, ob. Einl.).
58	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XXIV (Titel, ob. Einl.).
59	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XXV (Titel, ob. Einl.).
60	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XXVI (Titel, ob. Einl.).
61	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XXVII (Titel, ob. Einl.).
62	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XXVIII (Titel, ob. Einl.).
63	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XXIX (Titel, ob. Einl.).
64	Verordnung, d. i. Umkehr, ob. gemäß § 7 d. Gew.-St.-G. Feuer, betriebl. i. Gewerksch. Müller XXX (Titel, ob. Einl.).

b) Formulare für Handelsverkehr.  
Formular-Nr. Bezeichnung des Formulars  
I Geburtschein (Giltig bei Verordnungen).  
II Sterbende (Giltig bei Verordnungen).  
III Verordnungen (Giltig bei Verordnungen).  
IV Verordnungen (Giltig bei Verordnungen).  
V Verordnungen (Giltig bei Verordnungen).  
VI Verordnungen (Giltig bei Verordnungen).  
VII Verordnungen (Giltig bei Verordnungen).  
VIII Verordnungen (Giltig bei Verordnungen).  
IX Verordnungen (Giltig bei Verordnungen).  
X Verordnungen (Giltig bei Verordnungen).  
XI Verordnungen (Giltig bei Verordnungen).  
XII Verordnungen (Giltig bei Verordnungen).  
XIII Verordnungen (Giltig bei Verordnungen).  
XIV Verordnungen (Giltig bei Verordnungen).  
XV Verordnungen (Giltig bei Verordnungen).  
Bei Verordnungen sind die Angaben der Formular-Nr. zu machen.  
[962]

Tägliche Geschäfts-Notizen. Vor 133 Jahren, am 23. Januar 1766, wurde zu Hohendob...

Kaiser-Geburts-tags-Vorfeier im konföderativen Verein für Halle und den Saalkreis.

Halle, 23. Januar. Am ersten unter den Vereinen, die aus Anlaß des bevorstehenden Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers durch eine würdige Feier...

Vorhaben folgen werde, war die Quelle der den Fremden über...

deutschen Frau. Schoners der letzteren dankt das deutsche Volk...

Halle'sche Nachrichten.

Abteilung der Radfahrer-Polizei. Dem Verbands der hiesigen dem Deutschen Radfahrer-Bunde angehörenden Vereine...

Die Festrede hielt dann Herr Prof. Dr. C. Schöndan in...

Der Dr. Jürgen's widmete der deutschen Arme beglückte...

Das Haus- und Grundbesitzer-Verein. In der am Sonntag...

Radfahrende Damen

Sportkleider-Ausstellung

Special-Haus für Damen- und Kinder-Confection

erschaffen ist und reiche Auswahl in schönen, praktischen Neuheiten bietet. Massbestellungen wollen man bald ertreiben. Einzelne Röcke u. Hosenträger vorrätig.

Gr. Ulrichstr. 49 (Alter Dessauer).













## Die Nichten der Hauptmännin von Weilar.

Roman von M. von Eſchen.

16] Fiſſi kennt die Sprache der Verſe nicht. Er muß ſie überſetzen. Dazu ſetzt er ſich nahe zu der kleinen Dame hin, nun kommen ſich auch die Köpfe der jungen Leute ziemlich nahe.

Fiſſi iſt mit dem Ergebniß der Ueberſetzung zufrieden. „Es klingt hübſch,“ meint das junge Ding. Dann fügt ſie mit einer gewiſſen Ueberlegenheit hinzu: „Schreiben Sie immer italieniſch, Herr Nabaſzy?“

„Oh —“ Er kann doch nicht ſagen, daß er etwas unſicher in der Orthographie aller Sprachen iſt und lieber niemals „in keiner einzigen nit ſchreibt“. „s ſteckt mir von den Rollen im Blut. Und 's is halt ſo jebr eine ſchöne Sprache,“ erklärt der Ungar, der ſein Deutſch zumeiſt „in Wien, wo er auf der G'jangſchul“ ausgebild't worden is, g'lernt hat. „Schauens, Gnädige, dös t'amo, dös klingt halt nirgend ſo guat, um t'amo, dös is d' Hauptſach' für uns.“

„Was heißt das?“

„Ich liebe Dich,“ erklärt er wieder, dieſmal mit Emphaſe und die Hand auf der Bruſt, in ſeiner gewohnten Bühnenpoſe.

„T'amo,“ plaudert Fiſſi arglos nach.

„Wie ſchehn dös Gnäd'ge ſoag'n.“

Fiſſi lacht und lehnt den Kopf gegen den Bulgarenschal hinter ihr an der Wand.

„Noch einmal ſoag'n, ſo a klein bißel t'amo ſoag'n —“ auch er lehnt den Kopf gegen die Draperien. „Dös is wie nel cielo ſchon.“

Nun lachen ſie Beide, harmlos muthwillig, die Köpfe hin und her ſchiebend auf den weiſchen Falten. Und die ſchöne Jum Jum, den Fächer im Nacken, über den Falten thronend, eine Terrakotta-Erinnerung an den Siegeslauf des „Mikado“ durch die Welt, lacht mit über die Beiden, die da ſpielen mit dem Feuer, ohne zu bedenken, wie oft ſchon ein kleines Zündhölzchen, der Hand entfallen, ein Haus in Brand geſteckt und in Aſche gelegt hat.

„T'amo t'amo ſempre“ — — haucht „meta voce“ der Sänger ſeine Partie in der „Traviata“ vor ſich hin.

Und Nabaſzy hat in der That eine Stimme, die zu Herzen geht: ſelbſt in dieſen verhaltenen Tönen liegt ein beſtrickender Reiz.

Fiſſi fühlt ſich wie elektriſirt von den braunen Stirnlöchchen bis hinunter zu den kleinen Füßchen in den roſa Atlasſchuhen.

„Wann ſingen Sie wieder?“ fragt ſie wie unter einem Banne.

„Uebermorgen.“

„Und dann?“

„So halt zwei, dreimal noch, je nachdem die Sembrich kann oder mag.“ — Der Tenor iſt eben ganz bei ſeinem Fach.

„Ich werde kommen, jedesmal.“

„Und ich werde nur für Gnäd'ge ſingen.“ Wieder iſt er ganz in ſeinem Fach, das für den hübſchen Menſchen im Leben

auch die Rolle des Liebhabers geworden iſt. „Nur für Gnäd'ge ſingen,“ betheuert er feurig, und ſeine ſpißbüblich hübſchen Augen funkeln nicht minder feurig die kleine Fiſſi an.

Wenn doch Heribert nur eine Spur von den Temperament hätte! Etwas Mehnliches zuckt ihr durch den zierlichen Krauskopf. Aber ſie hat kaum Zeit, dem Gedanken nachzugehen. Näher rückt der Tenor zu der Kleinen hin; mit jener Scheu, wie ſie jedem noch unverdorbenen Mädchen eigen iſt, weich! Fiſſi zurück.

„Werden Sie uns ſchon bald verlaſſen, Herr Nabaſzy?“ damit flüchtet ſich das junge Ding vor ſich ſelbſt in den Konverſationston hinein.

„So — in vierzehn Tagen.“

„Oh! —“ Da geht das Temperament mit dem jungen Geſchöpf durch. „Das iſt ſchade —“ Dann macht Fiſſi wenigſtens einen Verſuch, ſich zu faſſen. „Wohin?“ fragt ſie konventionell.

„Nach London — Amerika —“

„Sie gehen gern?“

„Na natürlich,“ will er antworten, „s giebt ja a brillante Gag“ — doch von dem Reiz dieſer kleinen vertraulichen Unterredung beſtrickt, meint er lieber: „Gnäd'ge fragen grauſam. Aber was is auch halt ſo an armer Sänger für die vornehme Dame!“

Dabei ſeuzt er mit Gefühl.

Und „Oh!“ macht die kleine Fiſſi. Der Laut bekennet, daß Nabaſzy die Herren aus der Geſellſchaft, wie zum Beiſpiel Heribert Nau, für viel gefährlicher hält, als ſie ſeiner Dame biſlang geworden ſind.

„Aber Gnäd'ge gehen mit, in meinen Gedanken,“ fährt er, einmal im Flirten begriffen, munter fort. Er ſelbſt findet jezt Fiſſi reizend. „Gnäd'ge werden bei mir ſein, immer — wenn Sie mich längſt vergeſſen haben.“

„Das werd' ich nicht!“ bricht Fiſſi aus.

„Gnäd'ge halten Wort?“ Er reicht ihr die Hand entgegen. Das junge Ding ſchlägt ein.

„Gnäd'ge wollen mich a bißel im Herzen behalten?“ Näher wieder rückt er zu dem Mädchen hin.

Gleich einem Mäuschen duckt ſich die kleine Dernburg ſcheu und ſtill.

Nun ſchlingt er den Arm um die zierliche Geſtalt; ſein Athem ſtreift des Mädchens Wange. Fiſſis Herz ſchlägt hoch; es flimmert ihr vor den Augen: Der Roman, mit dem ſich ihre Phantafie ſo lange beſchäftigt, an dem ihre Seele hängt — ſcheint zu beginnen —

„So a klein bißel an mich denken?“ Nabaſzy wagt es, das junge Ding nun ein wenig feſter zu umfaſſen — „ſo ein klein bißel, wie mer an Jemand denkt, dem mer halt guet is?“

Fiſſi nickt.

Nun geräth er in wirkliches Feuer: „Und ich werde Gnäd'ge lieben, wie immer, immer — ſeit dem erſten Augenblick.“ Damit küßt er das fiebernde Geſchöpfchen in ſeinem Arm.

Der Roman iſt auf der Höhe — Fiſſi hält es für ganz in der Ordnung, daß ſie ſich küſſen laßt.

Mangern ist endlich wieder seiner Dame habhaft geworden, welche, so scheint es, nach und nach auch Andere bemerkenswerth finden. Er hat Helja unmerklich in das Bouboir hineingeschmuggelt. Es ist ein reizendes Bläschen, welches sich der Kenner ausersuchen: ein kleines, weiches Sofa, ähnlich dem unter der schönen Yum Yum, nur an der entgegengesetzten Seite. Feucht von dem hier anstößenden Wintergarten strömt die Luft mit dem Duft von Nisaleen, Himalayarosen, Mailblumen, Veilchen und künstlich getriebenen Remontanten herein. Während ein kostbarer Schirm japanischer Arbeit, die Blicke von außen einschränkend, dem Fleckchen etwas traulich Anheimelndes leiht, bleibt doch die Aussicht in den Saal, auf die Menge hier frei.

„Haben Sie nie daran gedacht, Fräulein von Hausen, Ihre Stimme zu verwerten?“ fragt Mangern, wie etwa ein wohlwollender Mäcen mit einem ihm empfohlenen Talente spricht, dabei leicht spielend, wie man im Salon alle Dinge behandelt.

Sein Ton giebt Helja wieder die gewohnte Stimmung zurück.

„Ich bilde mich ja für den Unterricht aus und gehe dann in meine Heimath zurück.“

„Unterricht — Nordheim!“ Mangern läßt den Aneifer fallen, starrt das Mädchen an mit unbewaffneten Augen, ein sehr natürliches Entsetzen im Blick. „Das wäre ja ein Jammer!“

Der Jammer berührt nur allzu sympathisch Heljas Herz. Sie zupft an ihrem Taschentuch, sieht zu dem Sprecher auf. „Es bleibt mir nichts Anderes,“ klagt sie vertrauensvoll. „Das Schicksal ist stärker, als ich.“

„Nein.“ Er bleibt ruhig und gehalten. „Jugend, Schönheit und Talent begwingen das Schicksal. Warum werden Sie nicht Sängerin? Hat Ihnen das noch Niemand gesagt?“

„Doch.“ Helja nickt und erinnert sich der Aussprüche ihres Lehrers. „Mir graut aber vor der Oeffentlichkeit —“

„Unsinn! Das giebt sich, wie das Ballfieber eines Backfisches.“

„Ich bin einmal nicht dafür erzogen —“ Helja ist eben wieder ganz ein junges Mädchen voll Ergebung in die einmal bestehenden Verhältnisse. „In unsern Kreisen — — Ich denke, auch Tante Weilar würde dagegen sein.“

Mangern erlaubt sich ein leises, doch recht langgezogenes, deutliches: „Nah — — Haben Sie einmal darüber nachgedacht,“ jagt er dann, wie etwa ein Mentor zu seinem Schüler, „was unsere Kreise — Pardon, ich meine es ehrlich — also, was unsere Kreise für ihre vermögenden Töchter übrig haben? Zu jedem Krieg“ — hier findet der Mentor es rathsam, einen scherzenden Ton anzuschlagen — „auch dem permanenten Krieg zu Zweien, gehört, was schon der große Montecuculi für alle Kriege nothwendig gefunden hat, Geld, Geld, und wieder Geld! Es ist aber ein notorisches Faktum, daß die Damen unserer Kreise — meistens blank sind. Ergo giebt es für die schönste Prinzessin keinen Prinzen hier. Sie muß eine alte Jungfer werden. Eine alte Jungfer aber — in unsern Kreisen — ist ein lebendig begrabener Mensch; eine Minute, ein Petrefakt. Ein Ergebnis der gesellschaftlichen Verhältnisse, ja — aber eben die Gesellschaft behandelt dies ihr eigenes Erzeugniß wie das bekannte Skelett im Haus, von dem man lieber nicht spricht. Ein Wesen aber, wie Sie, mein gnädiges Fräulein, das darf nicht verrotten; das paßt aber auch nicht für ein eintönig nüchternes Lehrerinnen-Einzelsei. Sie bedürfen eines Herzens, eines Menschen, der Sie liebt als sein köstlichstes Gut. Vieu jeu, was man anders Ihnen in die Seele einzupumpen versucht hat. Vieu jeu, was Sie sich über sich selbst weiß gemacht haben. Sie mit ihrem Opheliengesicht sind auch eine Opheliennatur — an — an Zärtlichkeit und Leidenschaft.“

Des Freiherrn Arm macht eine Bewegung, daß er des Mädchens Schultern nahe kommt. Helja lehnt den Kopf zurück und empfindet eben in dieser Berührung nur, wie wohl es thut, daß sie nicht ganz verlassen ist!

Verwirrt sentt sie die Lider. „Nur daß für die Ophelien einzig das Wasser bleibt,“ flüstert sie, gewaltjam gegen etwas kämpfend, das in ihr aufglimmen möchte, mit herbem Ton.

Daran hatte Mangern nicht gedacht. Er ist ärgerlich, daß sich sein Bild von einer so zweifelhaften Seite beleuchten läßt. Doch er verliert darum die Schlagfertigkeit nicht und faßt sich lieber in leichten Plauderton: „Das ist schon lange her. Die Welt ist anders geworden; auch die Ophelien leben sich jetzt anders aus. Selbst Hamlet im Hintergrunde, verderben sie sich das Leben nicht mehr, sondern suchen ihn zu vergessen. Warum also nicht lieber abwerfen, was einmal vieu jeu geworden ist, und mit kühnem Sprunge hinein in das Leben, wo Schönheit und Talent ihr Recht behaupten, Jeder seine Kräfte regt, frei von jedem Vorurtheil! Sehen Sie sich einmal um Unsere Wirthin, par exemple — man sagt, sie sei Sängerin an der Oper in Wien gewesen — ha ha. Ich weiß ganz genau, daß sie nur eine petite chanteuse in einem Cafe dort war. Das Mädel war hübsch, hatte Temperament. Siegfried Seefeld bot ihr seine Hand. Um so besser für ihn. Was wäre der Mann trotz seiner Millionen ohne seine Frau? Sie ist eine Schönheit jetzt mit ihren Toiletten und versteht, ein Haus zu machen. Und wenn auch noch mancherlei Simili dabei mit unterläuft, pah, wie halb, und die beste Gesellschaft findet sich in ihrem Hause ein! Ja, ja, zum Schmetterling gehören Flügel! Auch die Liebe gebehrt nur in einer Atmosphäre, frei von jedem beengenden Druck, wo trunken von Schönheit und Luft das Herz seiner Sehnsucht in zärtlichem Rauische folgt —“

Die Stimme des Freiherrn ist zu einem Flüstern herabgesunken, das wie eine leise Melodie hypnotisierend wirkt.

Helja steht auf und blickt in die Ferrie des Rokoko-saales hinein.

Wie diamantene Funken spielt es in Tausenden von Prismen um die Blumen, die Ringe und Ketten der Kronen, fluthet es über die seidnen Draperien, die Modellirungen in Stuck und Gold, strahlt es, noch einmal mehr gesättigt in seiner Färbung, in seiner Kraft zurück aus den wandgroßen Spiegeln, ein Meer, schimmernd und flimmernd in allen Tinten, in allen Tönen, um all den Glanz, die Pracht und die Lust. Dazwischen singen die Geigen, sehnsüchtig jauchzend, prickelnd mit tollem Jubel, eine echte Wiener Walgermelodie, wie sie am ehesten ein wundes Herz betäubt. Die Paare wirbeln im Kreise, jede duftige Gestalt fest umschlungen von starkem Arm, über jeder dunkelbefeideten Schulter strahlend und lächelnd ein Frauengesicht. — Da — vielleicht auf ein paar Schritt Entfernung nur, nahe dem Eingang des Saales, steht Frau Julie. Die goldenen Franzen der Draperien berühren die dunkeln Locken; die meergrüne Seide wirkt noch einen märchenhaften Schimmer mehr um die goldumspinnene Gestalt.

Die Wärme steigt; die Lichter scheinen immer heller zu brennen. Selbst von dem Wintergarten strömt keine Kühlung mehr herein, das träumerische Halbdunkel scheint endlich auch hier einem Meer von Flammen gewichen. Die Stunde ist da, wo die duftigen Toiletten zerdrückt sind, die Blumen im Haar, an der Brust schöner Frauen das Köpfchen neigen; die Augen aber um so leuchtender funkeln, die Lippen um so strahlender lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

# Neue Möbelformen.

Von A. Planer (Berlin).

Was uns zuerst auffällt, wenn wir die Wohnräume betreten, die durch das Andenken an einen unserer großen Dichter von der Wende des vorigen Jahrhunderts zum Heiligtum geweiht sind, ist die Bescheidenheit, mit der sie ihre Alltagsumgebung austatteten. Wir empfinden es: man lebte damals in einer geistigen Welt, Neugierlichkeiten hatten einen geringen Wert, und selbst ein Goethe, mit seiner Liebe zu allem Wirklichen, mit seinem sensiblen, jedem Form- und Farbeneindruck offenen Auge, konnte den Luxus in der Wohnungseinrichtung als etwas für die bezeichnen, „die keine Gedanken haben und haben können.“

Wir müssen es uns gestehen, daß wir heute anspruchsvoller geworden sind. Wir verlangen, daß das Gerath nicht nur unserer Bequemlichkeit diene, wir wollen, daß es auch unseren Augen einen angenehmen Ruhepunkt biete. Ist es darum, weil unsere Zeit gedankenärmer, weil sie materieller geworden ist? Aber wir sehen nicht nur den Arbeiter, der knapp über die Noth hinaus ist, nach einem Schmuck seines Heims streben — mag uns dieser Schmuck auch oft barbarisch genug erscheinen — nicht nur den Geldprogen in geschmackloser Ueberladung von seinem Reichthum Zeugniß ablegen, sondern auch echte Bildung findet in einer gemählten Umgebung nicht allein einen erhöhten Daseinsgenuß, sondern zugleich einen Ansporn geistiger Leistungsfähigkeit. Eine verfeinerte Empfänglichkeit für die Eindrücke der Umgebung verlangt gebieterisch nach Befriedigung.

Und mehr noch als das Auge verlangt der ganze Körper sein Recht. Wir wollen vor allem, daß das Möbel bequem sei, von jedem Gerath, daß es dem Zweck von heutzutage entspreche. Sonst hätten wir ja mit den altdeutschen Schemeln zufrieden sein können. Da mußten erst die Engländer kommen und uns lehren, daß ein Stuhl so beschaffen sein soll, daß man darauf auch sitzen kann. Dafür soll es ihnen nachgesehen werden, daß sie das Nützlichkeitsprinzip einerseits bis zur Nüchternheit trieben, andererseits häufig bei dem Biermöbel in eine Kleinlichkeit verfielen, die besonders von einer nachahmungsgehabten deutschen Industrie zur Karrikatur vergrößert wurde. Unsymmetrische Schubfächer und Konsolenzufammenstellungen, spindel dünne Stügen und unnothige Gallerien, das begann immer mehr die ursprünglich gesunde Konstruktion zu überwuchern. Dabei alles in allem Bierlichkeit ohne Eleganz.

Hier setzte die französische Arbeit ein. Zunächst erfuhr Paris den Einfluß der englischen Nüchternheit, eine Beeinflussung, die von Nachahmung nur wenig verschieden war und die sich unter anderem in den Möbelformen der französischen Zimmereinrichtungen auf der vorjährigen Ausstellung in Dresden deutlich zeigte. Jetzt aber tritt eine ganz neue Richtung hervor. Was jenseits des Kanals praktisch und ein wenig steif gewesen war, das beginnt an der Seine lebendig zu schwingen. Die Konstruktionsformen streifen die Trockenheit der technischen Berechnung ab und gewinnen einen Anschein des organisch Gewordenen. Wie der Stengel einer Pflanze sich bald aufschwellend vorwärts, bald sich einziehend verjüngt und doch der notwendigen Richtung mit Konsequenz und Grazie folgt, so verlebendigt sich die Stütze zur Bierform. So erhalten die Schränke die Tischbeine eines Scauwege, eines Blumet einen leichten Anflug an die Formen des frühen Rokoko, die mit gleicher Annuth das Nützliche mit Gefälligkeit zu umkleiden verstanden. Aber dem Rokoko ging bald im Spiel der Ernst verloren, während die neuen, französischen Möbel die vornehme Zurückhaltung bewahren, die das Vorrecht aller Stilanfänge ist.

Und noch ein Unterschied. Das Rokoko war eine Kunst für die Höfe. Sie diente der Repräsentation und sie arbeitete für Auftraggeber, die sich jeden Brumk erlauben konnten. Heute verbreitern sich zusehends die Bevölkerungsklassen, die den Kunsthandwerker beschäftigen möchten, vorausgesetzt, daß er seine Leistungen mit ihrem materiellen Verhältnissen in Einklang setzt. Diese Uebereinstimmung wird sich erreichen lassen, wenn die Schönheit nicht mehr im Reichthum des Schmuckes, sondern in einer edlen Einförmigkeit gesucht wird. Reiche Schnitzerei und Vergoldung konnte sich der Grandseigneur erlauben, dessen Mittel einzig seiner Brumk liebe dienten, will der bescheidene Privatmann

darauf nicht verzichten, so führt das unweigerlich zum Surrogat im Material und zur Schluderei in der Made. Solchem Auftrag verjagt sich der Kunsthandwerker, der Gemiffen hat, und überläßt ihn der Schleuderindustrie, die ohne Erröthen das Motto führt: „Billig und schlecht.“

Es ist noch nicht lange her, seit auch in Deutschland ein eigener Möbelsstil herauszukommen beginnt, und wie in England und Frankreich ist es auch bei uns nicht das gelehrte Tischlerhandwerk, von dem die neuen Formen ausgehen. Aber während es in jenen Ländern vorwiegend Architekten waren, die zu ihren Landhäusern auch das Mobiliar entwarfen, sind es bei uns hauptsächlich Maler, die dem Tischler ihre Vorschläge zu machen haben. Dieser Umstand bringt eine Gefahr mit sich. Schon der erste, der sich vorwagte, konnte ihr nicht entgehen. Es war Hans Eduard von Berlesch, der Sommer 1897 in der Ausstellung zu München einige Schränke und ein großes Schreibpult zeigte, die mit einer Menge an sich höchst reizvoller Ornamente und Verzierungen bedeckt waren, die aber, alle an einem Gerath vereinigt, einen höchst unruhigen Eindruck hinterließen. Der Maler war dem Handwerker in den Weg gekommen. Scheinbar spielend hatte er sich jede Fläche mit einem anderen Schmuck bedeckt, die Farben verschiedener Holzarten und Metallbeschläge wechselten lebhaft, und wenn man sich eine ganze Wohnungseinrichtung in diesem Geschmack vorstellte, dann konnte einem für die Nerven der Bewohner bange werden. Was da vor uns stand, war ein Prachtstück für die Ausstellung, aber kein Ding zum Gebrauch, das man täglich erträgt.

Trotz dieser Bedenken regte der Versuch lebhaft an. Noch in demselben Herbst bildete sich eine Genossenschaft von Künstlern und Handwerkern, unter dem Namen: Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk, und ein Jahr später sieht man die ersten Leistungen an die Öffentlichkeit treten. Und zwar handelt es sich diesmal nicht allein um Vasen und Schmuckstücke, denen sich die Künstler bisher mit Vorliebe zuwenden, sondern vor Allem hat man mit dem Anfang angefangen und hat Tische, Stühle und Schränke angefertigt. So baut sich gleichsam das Knochengerüst der neuen Wohnungsausstattung vor uns auf, das später, wenn all die tausend Kleinigkeiten, mit denen wir uns zu umgeben lieben, dazu kommen, der ganzen Bildung erst Form und Haltung giebt.

Und wie wird also der neudeutsche Möbelsstil beschaffen sein? Es versteht sich von selbst, daß auch für ihn die Betonung der Konstruktionsformen oberstes Gesetz sein muß. Ferner schließt schon die Bestimmung für das Bürgerhaus die Verwendung allzu kostspieligen Materials und reicher Verzierungen aus. Dabei ergeben sich Schwierigkeiten nach zwei Richtungen: das Möbel erscheint leicht unsolid — wenn besonders schlante Stügen und Flächen angewendet werden — oder es wirkt plump, — wenn größere Fülle der Formen beliebt wird. Beide Klippen zu vermeiden, ist am besten den Versuchen von Niemeerschmidt und Schulze-Naumburg gelunnen. Letzterer stellt einen Bücher- und Lesetisch hin. Die Platte ist von beträchtlicher Ausdehnung, die vier Stützen, in die Ecken gestellt, würden einen ungewöhnlichen Eindruck machen, zu sehr nach innen gerückt aber die Standsicherheit gefährden. Darum stellen sie sich schräg ausladend und ermöglichen durch diese einfache Aenderung des Herkömmlichen eine Vereinigung von Eleganz und Sicherheit, während der nach oben gewonnene Raum unterhalb der Tischplatte an beiden Schmalseiten bequeme Fächer zur Unterbringung von Zeitschriften annimmt. Eine weitere Schwierigkeit bietet gerade bei abschließlicher Einfachheit das Hinüberleiten der senkrechten Fläche zur waagrechten. Eine Schwierigkeit, die der Umwandlung der neufranzösischen Möbel vermeidet. Aber ein Anlehnen an diese Richtung hätte den Möbeln den deutschen Charakter genommen, der sich eher in der Hinnegung zum Rechtwinkligen ausdrückt. Außerdem lassen sich die feinnodellirten Bewegungen nur in dem allervorzüglichsten Material ausführen. Mithet man dem weniger harten Holz solche Schritte mit der Faser zu, so wird es leicht abspalten. Aber die eckigen Glieder lassen sich durch angefügte Theile verkleiden, die in flachem Bogen eine ungewöhnliche Ecke ausfüllen. In die rechtwinklige Fläche einer kleinen Schrankthür fügt sich die Füllung in geschweifeter Form ein, um die allzuhäufige Wiederholung paralleler Linien zu vermeiden. Freilich wird sich gerade in der Abwägung solcher Biermittel die Feinheit des Künstlerauges bewähren müssen.

Es geht schon aus dem Gesagten hervor, daß der glatten Fläche ein viel weiterer Spielraum vorbehalten bleiben wird, als die mannigfachen geschnitzten und gedrehten Verzierungen der „altdeutschen“ Möbel übrig ließen. Damit diese Flächen nicht leer erscheinen, werden die verschiedensten Hülfskräfte aufgeboten. In erster Reihe stehen die lebhaft farbigen Hölzer. Zuerst hat das Mahagoni die Tyrannei des Eichenholzes durchbrochen. Nun gesellt sich ihm der graue Ahorn, die hellgelbe Esche — jede Nuance ist willkommen. Je schöner die Maserung hervortritt, desto höher wird der Tischler das Material schätzen. Für reichere Möbel bietet sich sogar ein neues Verfahren an, das deutsche Erfindung ist. Für Füllungen werden aus der Fläche des Holzes die weichen Theile bis zu einer gewissen Tiefe entfernt, wodurch das Spiel der Maserung plastisch hervortritt. Die Wirkung kann erfolgreich mit Schnitzerei wetteifern und ist ihr jedenfalls vorzuziehen, wo diese nicht ganz vorzüglich und folglich kostbar ist. Diesen Schmuck hat Berlepsch neuerdings vielfach verwendet und er beginnt seinen Möbeln zu größerer Einfachheit zu verhelfen.

Auch durch Metallbeschläge können größere Flächen unterbrochen und belebt werden. Doch scheint darin eine gewisse Beschränkung geboten. Zum Schutz des Schlüssellocks, als Handgriff an Schubfächern sei das Metall willkommen. Es sei Gast und Diener zugleich. Wo es aber den Herrn im Hause spielen und sich breitpurig über die ganze Schrankthüre ausdehnen will, da könnte es leicht den unwillkommenen Gedanken wachrufen, ob denn die Tischlerarbeit nicht solid genug sei, um auch ohne diese breiten Messing- oder Zinnstreifen zusammen zu halten.

Wir stehen, wie gesagt, erst vor den Anfängen neuer Bildungen. Jeder neue Einfall, jedes neue Bedürfnis kann mitarbeiten, geeignete Formen zu seiner Befriedigung zu schaffen. Die immer stärker anwachsende Sammelleist fordert Aufbewahrungsorte von den verschiedensten Abmessungen, die wechselnden Formen der Geselligkeit bringen neue Einrichtungen mit sich, und bei dem erwachenden Sinn für eine persönlichere Ausgestaltung des eigenen Heims ist Jeder berufen, eigene Vorschläge zur Erfüllung seiner Neigungen zu machen und den geeigneten Handwerker zu finden, der sie nach seinem Wunsch ausführt.

## Allerlei.

**Das Straßburger Goethe-Denkmal.** Es ist ein sehr glücklicher, der allgemeinen Zustimmung würdiger Gedanke des Prinzen Schönau-Carolath gewesen, den Reichstanzler um die Vorlegung eines Nachtragsetats zu ersuchen, in dem 50 000 Mk. als Beitrag des Reiches für das geplante Straßburger Goethe-Denkmal gewährt werden. Die verbündeten Regierungen und der Reichstag erfüllen eine nationale Aufgabe, wenn sie gemäß dem Antrage des Prinzen Schönau-Carolath beschließen, denn ein Goethe-Denkmal in Straßburg ist ein Monument von nationaler Bedeutung: es erinnert in sinnfälligster Form an die Thatfache, daß noch vor wenig mehr als 100 Jahren Straßburg eine kerkende Universität, das Elsaß ein kerkendeutsches Land war. Gerade in Straßburg und im Elsaß hat Goethe jene Antriebe empfangen, die ihn für das Deutschthum schwärmen ließen. Wie er mit Verdr auf die Suche ging und „aus den Rehlen der ältesten Mütterchens“ elassische Volkslieder aufschrieb, so fand er in dem deutschen Mädchen mit dem französischen Namen, in Friederike Brion, die Unschuld, die, mit Scherer zu sprechen, seine Muse bis dahin im Paradiese, bei den Schäfern, in den Bürgerhäusern vergebens gesucht hatte: Wirklichkeit, Dichtung und Liebe schufen verkörpertes Ideal, und so lernte Goethe der Wirklichkeit eine poetische Gestalt geben, er machte die ersten Studien zu Gretchen, an Klärchen, zum Werther, zu Hermann und Dorothee. Gegen die französischen Trakter aber hat sich Goethe damals, von leidenschaftlich patriotischer Gesinnung erfüllt, nicht minder bildnerisch erwiesen als der ungestüme Lenz in den Anmerkungen über das Theater. Es ist uns aus jener Zeit eine Rede erhalten geblieben, die Goethe zum Shafespeare-Tage des Jahres 1771 (14. Oktober) gehalten hat. Darin sagte er: Als er durch die Bekanntschaft mit Shafespeare inne geworden, „wie viel Unrecht ihm die Herren der Regel in ihrem Loh angethan hatten, wie viele freie Seelen noch darin sich krümmten, so wäre ihm sein Herz gebohren, wenn er ihnen nicht Fehde angekündigt hätte und nicht täglich suchte, ihre Thürme zusammenzuschlagen.“ Alle französischen Trauerspiele waren ihm „Parodien von sich selbst. Wie das so regelmäßig geht, daß sie einander ähnlich sind wie Saube und auch langweilig mitunter, besonders im vierten Akt.“ — Nur das unter dem nationalen Gesichtspunkt Wichtigste aus Goethes Straßburger Epoche haben wir im Vorstehenden gestreift.

**Auf welcher Seite soll man schlafen?** Zu dieser schon so oft erörterten Frage, die von den Aerzten auf die verschiedenste Weise beantwortet ist, hat sich neuerdings ein französischer Arzt, Louis Guyon, in bemerkenswerther Weise geäußert. Nach der Ansicht G.'s muß man während der ersten Stunden auf der rechten Seite schlafen, damit die zuletzt eingenommene Nahrung besser in den Magen gelangen kann. Dann aber ist es besser, sich auf die linke Seite zu drehen, damit der Magen sich ausdehnen und ohne Beschwerden verdauen kann. Das Schlafen auf dem Bauche ist schädlich, und das Liegen auf dem Rücken führt vielfach Beschwerden und Unannehmlichkeiten herbei. Während des Schlafes sprechen oder gar schnarchen, gilt nach der Ansicht des französischen Arztes als unmoralisch und unästhetisch. Guyon verleiht sich sogar zu der Behauptung, daß schon häufig Streitigkeiten zwischen Eheleuten entstanden sind, weil die eine oder die andere Partei ein „schlechter Schläfer“ war! — Man sieht also — richtig und ästhetisch schlafen zu können, ist eine Kunst!

**Die Farbe der neugeborenen Neugeborenen** beschäftigt noch immer die wissenschaftlichen Zeitschriften. Nachdem noch verschiedene Aerzte sich dafür ausgesprochen haben, daß die Neugeborenen bei der Geburt die Farbe besitzen, die ein Mensch mit  $\frac{1}{2}$  Negerblut und  $\frac{1}{2}$  europäischem Blut aufweist, erschien im letzten Journal des Anthropologischen Institutes von Großbritannien ein Aufsatz über die Eingeborenen des Warri-Bezirks im englischen Schutzgebiet an der Negerküste. Daraus erfahren wir, daß reinblütige Neger bei der Geburt rosig sind wie junge Matten und erst nach drei bis vier Monaten schwarz werden. Es hat demnach den Anschein, als ob das Klima bei dem Uebergange von der rosigen zur schwarzen Hautfarbe die eigentlich bedingende Rolle spielte.

## Vom Büchertisch.

— **„Der Stein der Weisen.“** Das zuletzt erschienene 10. Heft dieser gediegenen populär-wissenschaftlichen Revue enthält abermals eine größere Zahl sehr reich illustrierter Abhandlungen, theils technischen und naturwissenschaftlichen, theils anderen Inhalts mit zusammen weit über ein halbes Hundert Abbildungen. Geöffnet wird das Heft mit einer anmuthigen Schilderung der Natur des Hochmoores, an welche sich eine ausführliche Beschreibung der Herstellung des Bruchkörpers (mit 33 Figuren und Abbildungen) anschließt. Sehr hübsch sieht sich ein Ausflug nach den englischen Königsschlössern. Es folgt dann eine umfangreiche, mit instruktiven Abbildungen ausgestattete Abhandlung über „Die Spiegelteleskope“ ein Aufsatz über „Die römische Kultur in Central-Europa“, ein weiterer über das „Luftschiff von de Santos-Dumont“ (3 Abbildungen), kleinere, mit hübschen Illustrationen geschmückte Artikel über das sagenhafte Donauichlos Dürrenstein, über „Merkwürdige Crustaceen“, schließlich eine Schilderung der transkaukasischen Länder, welche geographisch sich mit dem alten Kolchis (3 Abbildungen) decken. Aus dieser kurzen Inhaltsangabe ist zu ersehen, mit welcher Konsequenz die beliebte Halbmonatsschrift (A. Hartleben's Verlag, Wien) ihr Programm verfolgt: Alles, was unser Zeit an Neuem und Interessantem bietet, dem ausgedehnten Leserkreise dieser Zeitschrift zu vermitteln.

— Durch Bulgarien reisen und in einem bulgarischen Hotel übernachten zu müssen, scheint nach den Schilderungen, die F. Panachoff in der letzten Nummer von „Rüde und Keller“ von den Hotelverhältnissen dieses Landes liefert, durchaus nicht zu den größten Unannehmlichkeiten zu gehören. Panachoff — die Slavisierung des Namens erfolgte erst in Bulgarien — ist ein Deutscher, der vor etwa zwanzig Jahren nach Sofia ging und dort, nachdem er die Qualen, unter denen der Reisende damals in den bulgarischen Gasthäusern zu leiden hatte, bis auf die Reize ausgekostet, ein Hotel nach deutschem Muster errichtete. Wie zu jener Zeit ein „echt bulgarisches“ Hotel beschaffen war, schildert nun Panachoff in der erwähnten Zeitschrift. Die betreffende Nummer von „Rüde und Keller“ (Central-Organ für das Hotel- und Gastwirthsgewerbe, Hamburg) enthält übrigens außer dieser bulgarischen Skizze noch eine Reihe weiterer interessanter Artikel aus dem Gebiete der Gastronomie und des Hotelwesens, wie juristische Abhandlungen über Fachfragen und viele auserlesene Recepte.

Im Januarheft von **Welhagen u. Klafings Monatsheften** beginnen gleichzeitig zwei größere vielsprechende Erzählungen: ein mit psychologischer Feinheit aussehender Roman: „Zwei Männer“ von Ida Boy-Ed und „Lichtenfelderstraße Nr. 1“ von Hanns von Sobellitz, eine übermüthig lustige „Berliner Zigeunergeschichte“, wie der Untertitel lautet. Das Heft bringt ferner einen umfangreichen, schön illustrierten Aufsatz über die Samoaineln, die z. B. ja wieder in den Vordergrund des politischen Interesses zu rücken scheinen, einen kulinarischen Artikel über die in der Gesellschaftsjahres wichtige Menufrage und ein hochinteressantes Essay von Arnd Buchholz über die vielgenannte, vielberehrte und vielgeschmähte Frau von Krüdener. In einem Referat über die Berliner Theater werden besonders „Orano von Bergerac“, „Heroin“ und „Fuhrmann Henschel“ eingehend besprochen; auch dieser Artikel ist vortrefflich illustriert; Prof. Dr. Ed. Heng spricht über die „Gedanken und Erinnerungen Bismarcks“ vom Standpunkt des Historikers aus, Heinrich Hart würdigt die neuesten Erfindungen der belletristischen Literatur in dem schönen vielseitigen Heft.

Verantwortl. Redacteur: Dr. Walthcr Gebensleben. Druck und Verlag von Otto Z h i e l e, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87